



**Das Gefetz gegen die französischen Drückeberger.**  
WTB. Paris, 25. Juni. Wie der Temps berichtet, hat die Seeresammission nach Vereinbarung mit dem Kriegsminister mehrere veränderte Artikel des Gesetzentwurfes Daziel angenommen, die der Kammer unterbreitet worden waren. Hiernach sind alle Personen einzuziehen, die sich nicht sofort zu stellen brauchen, sowie die Mannschaften, denen infolge ihrer Tätigkeit in öffentlichen Verwaltungen eine Einberufungspflicht gewährt war. Ferner sollen in jedem Gebiete Kommissionen aus Arbeitern und Arbeitgebern eingesetzt werden, die das Kriegsministerium über die Beschäftigten der in für den Herodesdamer unterrichteten Fabriken und Werkstätten beschäftigten Arbeiter unterrichten sollen. Gefällig wird den Drückebergern Gefängnisstrafe von 2 bis 5 Jahren oder Geldstrafe von 500 bis 5000 Franken angedroht. Gleiche Strafe trifft Personen, die einen Drückeberger wissenschaftlich unterstützen.

#### Zur englischen Munitionsfrage.

WTB. London, 25. Juni. Im Unterhause bezeichnete der Liberale Warham das Verhalten des Kriegsamtes in den ersten 9 Monaten des Krieges als eine Schmach. Es sei unfähig gewesen, das Munitionsproblem zu lösen. Aquitills Erklärung in Newcastle, daß die Tätigkeit der Armee nicht durch den Mangel an Munition behindert worden sei, habe einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Die Verheimlichung der Wahrheit sei nur Kriegerischen Feinden gewesen, der nicht nur eine Armee habe schaden wollen, sondern auch die Pressefreiheit und die Behandlung feindlicher Ausländer übernommen habe. Man sollte Presse und Parlament nicht mundtot machen.

Als ein anderes Mitglied des Hauses bezüglich der Munitionsfrage die sofortige Einführung des Staatszwanges verlangte, erwiderte Aquitill, die Erörterung dieser Frage sei nicht zeitgemäß, da sie einen Meinungsstreit hervorgerufen würde. Das Haus müßte jetzt nach außen die Einigkeit wahren.

#### Die englischen Verluste.

WTB. London, 25. Juni. Die letzte Verlustliste weist 71 Offiziere und 1984 Mann auf.

#### Englische Befestigungsversuche in Schweden.

c. B. Stockholm, 25. Juni. Eine englische Agentenfirma hatte schwedischen Zeitungen ein mit dem amtlichen Stempel „Board of Trade“ des britischen Handelsministeriums versehenes Artikular zugesandt. Hierin erbotet sich die englische Firma, den schwedischen Zeitungen fertige schwedische Leitartikel zu liefern und für den Abdruck den Interentenpreis zu bezahlen. Die schwedische Presse sämtlicher Parteischattierungen brandmarkt den englischen Befestigungsversuch als schändliche und weist darauf hin, daß gleichgültig in den Zeitungen des England verbündeten Reichslands der schwedischen Presse der verleumdliche Vorwurf gemacht worden ist, mit deutschem Gelde betrogen zu sein. Dem objektiven Beobachter muß bei einiger Kenntnis des hohen Standes des schwedischen Zeitungswesens der russische Verleumdungs- wie der englische Befestigungsversuch als ein absonderlich unglücklicher Einfall der an unaufrichtere Mittel gewöhnten Dreierbandpolitistik erscheinen.

#### Englands „Rückfichten“ auf den neutralen Handel.

WTB. London, 25. Juni. (Reuter.) England hat den amerikanischen Importeuren eine Verlängerung der Frist gewährt, die eingeräumt wurde, um Güter, für die vor dem 1. März die Kontrakte abgeschlossen worden sind, aus Deutschland zu verschiften.

#### Die österreichischen Mörder der Schrecken der Italiener.

Aus dem I. und I. Kriegspressequartier wird gemeldet: Die Wirkung unserer schweren Mörser ist nach wie vor der Schrecken der Italiener. Als eine feindliche Batterie aus dem Val Buona westlich von Campo Molino das Feuer auf unsere Befestigungen auf der Hochfläche von Solgaria eröffnete, wurde sie sofort beschossen, ein Mörsergeschloß erzielte einen Volltreffer in die italienische Batterie und sprengte ein Munitionsmagazin, worauf ihr Feuer verstumte.

## Zwischen Traum und Tag.

Roman von Robert Braunschweiger.

(24. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Wache ich? ..“ sagte Heinz zynisch.  
„Dann müssen Sie es aber schon etwas geistlicher anfangen als heute, Herr Bohall!“  
„Fürchten Sie für meine Verlobung?“  
„Nein .. für mein Geld!“  
„Welcher Zeitpunkt legen Sie mir?“  
„Sie müssen vor dem 1. Oktober ..“  
„Verlobt ..“ unterbrach Heinz.  
„Nein .. verheiratet sein!“ ergänzte der Geldmensch.  
„Gleich verheiratet .. Sie sind hart. — Und wenn ich's um bis dahin nicht bin ..“  
„Müssen Sie die Folgen tragen ..“ war die eilige Antwort.  
Die Folgen .. allerdings .. jetzt konnte er es sich noch leisten, aufzutreten und den Herrn spielen, seine Gläubiger zu verböhnen bis zum 1. Oktober .. noch fünf Monate Schonzeit .. dann brach sein Kartenhaus zusammen, wenn nicht bis dahin der Geheime Kommerzienrat Buchler sein Schwiegervater war und für ihn einpräang ..  
„Sie haben recht, Herr Krause! — Ich will ein Ende machen .. warum sollte ich Ihnen auch den Gefallen nicht tun ..“  
„Sie wollen beim Herrn Geheimrat anhalten?“  
„Nach heur ..“  
Herr Krause atmete auf. Sein Geld war gerettet. Der Gang durch den Saal hatte sich doch gelohnt.  
Wolf Rainer trat in den Terrassenaal.  
Es war leer. Erich Grünh hatte anderweitig zu tun, Karl Kumbeln befand sich auf dem Rückzug und Ingeborg Schweitzer bemühte sich, im Gartenaal den vielen fremden Menschen ein recht gleichgültiges Gesicht zu zeigen, damit niemand erriet, daß es eine heimliche Braut war.  
Wolf legte sich in eine Fensterhölde und sah hinaus in den stillen Garten.  
Heute abend ging sein Name zum erstenmal durch die

#### Spernung des Hafens von Brindisi.

c. B. Brindisi, 24. Juni. Der Hafen von Brindisi wurde für den Orientverkehr gesperrt. Nach dem Orient fahrende Schiffe dürfen in Brindisi nicht mehr anlegen.

#### Italienische Zustände.

Die schweizerischen Blätter bringen weiterhin pessimistische Berichte über die Lage der Italiener auf dem Kriegsschauplatz und über die Zustände in Italien. In Mailand wurden drei sozialistische Deputierte durch die Militärbehörde verhaftet, weil sie die Berichte des italienischen Generalstabes abfällig kritisiert hatten. Auch aus Rom werden Verhaftungen von Sozialisten gemeldet.

#### Die Mailänder Schäden.

c. B. Berlin, 25. Juni. Wie der Reichsanwalt der „Wolff. Zig.“ in Lugano erzählt, ist die Schweizer Regierung von deutscher Seite erludt worden, die bei den Unruhen in Mailand verursachten Schäden, soweit sie deutsche Staatsbürger betreffen, durch eine Schweizer Kommission feststellen zu lassen. Die italienische Regierung hat übrigens die Schätzung des verursachten Schadens schon Ende Mai durch eine Kommission vornehmen lassen.

#### Die Montenegroer in Skutari.

c. B. Lugano, 25. Juni. „Giornale d'Italia“ meldet, daß das montenegroische Meer unter dem General Rulicic in Skutari angekommen und nach kurzem Widerstande, den einige hundert Albanier in einem Dorfe vor der Stadt leisteten, in diese eingedrungen ist. Der General ließ den Bürgermeister kommen und verhaftete ihn, er säme nur, um einige feindliche Stämme zu befragen. Niemand in der Stadt wurde etwas geschah. Die montenegroische Zeitung „Besnit“ schreibt dazu, Montenegro sei aus politischen wie aus strategischen Gründen nach Albanien gegangen, um sich die Zufuhr zu sichern und die Punkte zu besetzen, die ihm der Berliner Kongress zugewiesen. Ein weiterer Grund sei gewesen, daß an der e r e M ä d i t e (gemeint ist natürlich Italien. D. Red.) andere Punkte Albanien besetzt hätten. Das „Giornale d'Italia“ behauptet, die Albanier hoffen vertrauensvoll auf Italien und erkennen keinen anderen Schutz an.

## Vermischte Kriegsnachrichten.

### Die allgemeine Wehrpflicht in — Singapur.

c. B. Das Reuterische Bureau meldet aus Singapur: In der geteigebenden Veranlassung von Singapur wurde eine Gesetzesvorlage eingebracht, wodurch der Wehrpflichtzwang für alle Engländer im Alter von 18 bis 55 Jahren eingeführt werden soll. Sie müssen entweder im Heere oder in der Bürgergarde dienen. — Es ist wahrscheinlich nun, daß mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ausgerechnet auf der — Salbimel Matatka begonnen werden soll!

### Der Verlust des englischen Panzerschiffes „Tiger“.

Die „Mandeb. Zig.“ schreibt:  
Von gut unterrichteter Seite erhalten wir jetzt eine Bestätigung für die von uns bereits festgestellte, nach dem britischen Admiralität bisher aber immer noch abgelehnten Richtigkeit des englischen Kriegsschiffes „Tiger“ in der Nordsee. Es wird uns als absolut zuverlässig berichtet, daß neuerlich in Greenock ein Herr auf der Straße einige Matrizen anhielt, die das Wappenstein „Tiger“ trugen. Er rief sie mit den Worten an: „Hallo! Wo is your ship?“ worauf er dann die fähle Antwort erhielt: „Down!“

### Das Hilfskomitee für die in Deutschland befindlichen Russen in Wehrdienst.

c. B. Berlin, 25. Juni. Wie das Hilfskomitee für die in Deutschland befindlichen Russen der „R. Z.“ mitteilt, steht es sich genügt, am heutigen Freitag seine Räume in der Steglitzer Straße zu schließen und seine Tätigkeit vorläufig, wenn

nicht für immer zu beenden. Grund dieser Maßnahme ist die Tatsache, daß die russische Regierung ihre bis jetzt durch die spanische Botschaft geleitete Zählung an ihre hier lebenden Unterthanen eingeleitet hat. Im ganzen wurden vom Berliner Komitee 5000 bis 6000 Parteien unterhalten und täglich 7000 bis 8000 Mk. zur Verteilung gebracht. Außerdem überläßt uns also die Zufürsorge für seine hier verweilenden Unbesitzenden. Ob wir der russischen Regierung den Gefallen tun werden, für Wohnung und Kost aufzukommen, steht noch nicht fest. Wahrscheinlich wird man dazu schreiten müssen, die nicht wehrfähigen Russen des Landes zu verweisen.

### Der Alkoholmißbrauch in der Normandie.

hat nach dem „Figaro“ vom 20. Juni einen erschreckenden Umfang angenommen. Der Jahresverbrauch pro Kopf beträgt dort 18 Liter. Das Land ist entvölkert, und die Rasse hat ihre Kraft und Gesundheit verloren. Die Stellungspflichtigen nehmen jedes Jahr an Zahl und Tauglichkeit ab; die Fälle von Tuberkulose, Rachtis, Epilepsie, nervösen Störungen aller Art, die Folgen des hereditären Alkoholismus, nehmen dauernd zu, während die Geburtenzahl abnimmt. Viele Rekruten zeigen schon beim Eintritt ins Heer das typische Zittern des Alkoholküfers, und es gibt fast keine Familie, in der nicht Trunksinn, Epilepsie oder Geisteschwäche vorkommen. Im Laufe der Umwälzung, die durch die Mobilisierung hervorgerufen wurde, ist das durch den Alkohol verursachte Elend plötzlich so ungeheuerlich geworden, daß Gegenmaßregeln unumgänglich notwendig wurden. — Die Hafenarbeiter in Rouen z. B. waren alle Tage von Mittag an völlig betrunken. Hierauf ist zum großen Teil der Kohlenmangel in Paris zurückzuführen, da die betrunkenen Arbeiter natürlich nicht instande waren, die englischen Transporte auszuladen. Der Krieg hat auch die Trunksucht unter den Frauen entsprechend gesteigert. Viele dieser Unglücklichen, die von ihren trunksüchtigen Männern im bittersten Elend zurückgelassen wurden, fingen selbst zu trinken an, als sie plötzlich durch die Unterlassungen zu einem gewissen Wohlstand kamen.

### Holländischer Protest gegen England.

Die niederländische Regierung ließ in London einen Protest gegen die Beschlagnahme holländischer Vorräte in amerikanischen Firmen überreichen.

### Verlängerung des Moratoriums in Frankreich.

WTB. Paris, 25. Juni. („Agence Havas“.) Die Befreiung von Schuldverpflichtungen und Wechsell, die vor dem 1. August 1914 ausgefällt worden sind, wurde durch ein Dekret um weitere 90 Tage verlängert.

### Kriegsgefangene in England als Ersatzarbeiter.

c. B. Amsterdam, 24. Juni. Reuter meldet, daß Kriegsgefangene in Monmouthshire unter Bewachung zur Einbringung der Ernte verwendet werden sollen.

### Kalkfeld in Deutsch-Südwestafrika besetzt.

WTB. Pretoria, 25. Juni. (Amtlich.) General Botha hat Kalkfeld 40 Meilen nördlich Omaruru besetzt.

### Professor Bryan.

c. B. Amsterdam, 25. Juni. Nach einer Reutermeldung aus Chicago wurde dem Ex-Staatssekretär Bryan die Professur für Staatskunde an der Midwestern-Universität angeboten.

## Die Verwendung von betäubenden Gasen.

II.

Wir erinnern ferner daran, daß in amerikanischen Blättern — dem „Cincinnati Enquirer“ — und später sogar in der „New York Times“ die Behauptung eines als maßgebende Persönlichkeit bezeichneten amerikanischen Chemikers veröffentlicht worden ist, wonach sich auf der „Lafayette“ 25000 Kubik Fuß Zinntraktors befunden haben, die zur Herstellung von Stickgasen dienen sollten. Die

Zeitungen. Dafür wurde Erich schon sorgen. Und nebenan stand sein erstes großes Werk, und zum erstenmal trug eine Arbeit von ihm auch seinen Namen, segelte nicht wie sonst unter anderer Flagge. Der Preis .. was galt ihm der Preis! Möchten den getrost andere davontragen. Den größten Vorteil von der Konkurrenz konnte dennoch doch nur er haben. Aünftig würde seine Fabrik nicht mehr wagen, den Namen eines Werkmeisters unter seine Modelle zu setzen, würde sich dazu bequemen müssen, ihm andere Honorare zu zahlen, und dazu jetzt, wo sein Name zum erstenmal genannt war, sich wohl kaum noch länger weigern, Wolf Rainer auch eine größere Arbeit zu übertragen. Nicht mehr dieses ewige Gierelot von Wagnenbeden, Kartenstücken, Blumenrosen, Schreibzeugen und bergleiten!  
Wolf Rainers Ruf war gemacht! — Auch ohne Preis.  
Und dann sprangen die Gedanken ab zu Wanda Wjofski. Auch sie machte ihren Weg. Schade, daß sie durch ihre eigene Unvorsichtigkeit die Gesellschaft auf die Spur gebracht hatte. Sonst wäre sie durch Heinz Bohalls Fürsprache an das Hofkeller gekommen, und er, Wolf Rainer, hätte sie wenigstens sehen und hören können. Nur sehen und hören .. nichts weiter .. aber jetzt? — Er dachte daran, wie das Geflüster durch den Saal ging: „Wolf Rainers Fortuna .. Wolf Rainers Fortuna ..“ Ich, wie alle anwesenden, als ihnen die spannende Neugierigkeit zwischen der nichtmilitärischen Statue und der Schauspielerin dort oben auf dem Podium am Marmorsockel aufstieg.  
Nun würden die Schwärzer, Nichten, Basen, Tanten und Mütter nicht ruhen, bis sie den Aufmerksam herausgefunden hätten, zwischen Heinz Bohall, dem Sohn des Gutsheeren, und den beiden Hüttenkindern auf Sanft Cruiatus. Sie würden herauspionieren, in welchem Verhältnis Wanda zu Heinz stand, durch weisen Hände das viele Geld gegangen war und wer den Aufwand für die Fräulein Konrabinis bezahlt hatte. Seine Exzellenz der Herr Intendant müßte dann ja zuhög werden.  
Nein, nein! — Jetzt wurde es bestimmt nichts mit Wandas Engagement, und Wolf würde es nicht mehr sehen und hören können, und Heinz würde immer wieder einen Vorwand suchen müssen, um nach Berlin zu fahren.  
Warum war Wanda nicht zu ihm gekommen? Sie hätten sich durchgehungen, und heute wären sie genau so weit, er

als Künstler, sie als Künstlerin. Und statt dessen ging sie so einem .. ins Garn.  
In der Tür entfiel ein Geräusch.  
Wolf sah eine junge Dame in den Terrassenaal herein kommen, die, ohne ihn zu bemerken, sich ungerührt redte und streckte, herabgähnte und dann laut vor sich hin sagte: „Gott sei Dank, endlich mal allein ..“  
Wolf stand auf.  
„Wenn gnädiges Fräulein damit jagen wollen, daß Sie mich als Luft zu behandeln wünschen .. ich habe nichts dagegen ..“  
„Stimmt ..“  
„Und wünschen mich jetzt zu allen Teufeln!“  
„Das wäre unglücklich ..“ meinte Wolf.  
„Aber natürlich ..“ na .. wir können uns ja sehr gut dahin einigen, daß wir unter gegenseitiges Rückbedürfnis respektieren und voneinander keine Karte nehmen.“  
„Sömer!“ dachte Wolf im Innern, stimmte aber doch der jungen Dame zu und widmete seine Aufmerksamkeit auf seine neue dem Garten.  
Aberns Hilde. Als sie sah, daß Wolf wieder seinen Gedanken nachhing, betrachtete sie unwillkürlich ihren Gast eingehender. Sehr groß .. sehr elegant .. ein schönes, klares Auge .. Der Bart tadellos gepflegt .. sicher von guter Familie .. eigentlich kaum verständlich, warum man sich nicht früher öfter einmal gesehen hat .. Auf der Lehne des Sessels lag breit Wolf Rainers Hand, deren Fingern man es wahrhaftig nicht anah, wie leicht die von dem Fingel handhaben, wie seine Weißstiftstriche sie ziehen konnten. Hilde suchte, als sie diese Hand sah! — Das war untreulich ein Arbeitstisch .. Und wiederum so wohlgepflegt .. so jart wie bei einer Frau .. vielleicht doch eine Künstlerin .. in der Zeit .. wenn die Pärmerstatten durchs Astler juchsen? .. Auch immer hingens Hildes Wille war hypnotisiert an Wolf Rainers Hand. Es kam ihr jetzt gar nicht mehr plump vor .. merkwürdig .. Hilde war auch plötzlich gar nicht mehr müde .. warum hing der Fremde nicht ein Gespräch an ..“  
(Fortsetzung folgt.)

Sendung war nach der Angabe des amerikanischen Gewehrsmannes für die französische Regierung bestimmt! Diese hat also nicht nur vor Monaten in Amerika große Bestellungen auf Chemikalien für Herstellung von Stidgasen gemacht, sondern sie hat auch die Verantwortung für den Tod der Lusitania-Passagiere mit zu tragen, von denen viele durch die bei der Torpedierung freigewordenen Dämpfe des Zinntrichlorids umgekommen sein sollen.

Aus der Mitteilung des „Cincinnati Enquirer“ (Nummer vom 10. Mai) führen wir in wörtlicher Uebersetzung folgendes an:

In der Pittsburg'schen Gegend hergestelltes Material spielte bei der Zerstörung der „Lusitania“ eine Rolle. Es war keine Verbesserung hier zu diesem Zweck, was angewendet wurde, aber die Verfühlung gewissen tödlichen Kriegsmaterials aus der Pittsburg'schen Gegend für die französische Armee machte das Aufsteigen des Schiffes fast zu einem vorher bestimmten Ereignis, wie ich bereits vier Tage vor diesem voraussetzte.

Zinntrichlorid ist eine flüchtige Substanz, die einen sehr deßenden und betäubenden Geruch hat. Die Ladung, die der Schiffsraum der „Lusitania“ enthielt, war dazu bestimmt, betäubende Bomben aus ihr herzustellen, die von den französischen Streitkräften in die Reihen der deutschen Soldaten geworfen werden sollten. Die Ladung war in Pittsburg hergestelltes, augenscheinlich aus den deutschen Behörden, was der Schiffsraum der „Lusitania“ enthielt, und es war in ihrem eigenen Interesse, zu verhindern, daß diese Ladung ihrem Bestimmungsort erreichte.

Für einen der Dinge näherer Umstände kannte, war es ein Bericht, vorausgesetzt, was sich ereignen würde. So geschah es, daß im letzten Montag zu der Ueberzeugung gelangte, der große Dampfer würde Donnerstag oder Freitag den deutschen Unterseebooten begegnen und torpediert werden.

Bescheidend für das, was sich wirklich ereignete, als der zerstückte Dampfer getroffen wurde, ist eine Stelle aus dem „Cincinnati Enquirer“, die sich auf das Unglück bezieht: „Dämpfe von Explosivstoffen durchdrangen jede Abteilung des in Stücke gegangenen Dampfers. Viele von den Passagieren fielen auf Tod demüthlos nieder. Andere wankten nach den Rettungsbooten.“

Die erwähnten Dämpfe kamen nicht von dem Torpedo, sondern kamen von den Säuren, die in dem Torpedoschiff waren, die durch das explodierende Torpedo in Stücke gerissen wurden. Diese Dämpfe trafen, obwohl eingetragener, bei Menschen, die nicht an sie gewöhnt sind, einen heftigen Husten hervor, werfen sie um und machen sie demüthlos. Der Zustand dauert gewöhnlich nur kurze Zeit, falls die betreffende Person den Dämpfen entkommen kann. In diesem Falle war ein Entkommen von den Dämpfen natürlich sehr schwer.

Man erinnere sich doch auch der stupelosen Treue, mit der die feindliche und die amerikanische Presse schon im vergangenen Herbst großartige französische Erfindungen ankündigte, die es möglich machen sollten, die Vernichtungs-kraft der Artilleriegeschosse durch giftige Gaswirkung zu steigern. Und man halte sich jenes verächtliche „Cincinnati Enquirer“ vor Augen, worin es über eine neue Granate in deutscher Uebersetzung wörtlich heißt:

„Das Material ist von ganz besonderer Art, von hoher Dichtbarkeit und Festigkeit und hat die Eigenschaft, bei der Explosion der Granate in kleine Stücke zu zerfallen. Die Einstellung der Zündung dieser Granate ist ähnlich der des Schrapnells, aber sie unterscheidet sich dadurch, daß zwei explosive Säuren zur Verwendung gelangen, um die Ladung im Hohlraum des Geschosses zur Explosion zu bringen. Die Vereinigung dieser zwei Säuren ruff eine scharfe Explosion hervor, die eine größere Wirkung hat, als irgendeine bisher gebrauchte Mischung. Sprengstoffe, die bei der Explosion mit diesen Säuren in Berührung gekommen sind, und Wunden, welche durch sie hervorgerufen werden, bedeuten einen Tod mit schrecklichem Todesstampf innerhalb 4 Stunden, falls nicht unmittelbar Hilfe zur Stelle ist. Nach den Erfahrungen, die wir mit den in den Schützengräben herrschenden Bedingungen gemacht haben, ist es unmöglich, ärztliche Hilfe jenseitig in dieser Zeit zuteil werden zu lassen, um den tödlichen Ausgang zu vermeiden. Es ist unerlässlich, sofort die Wunde auszubrennen, falls sie im Körper oder im Kopf sitzt, oder zur Amputation zu schreiten, wenn es sich um die Beine handelt, weil es kaum ein Gegenmittel gibt, das der Vergiftung entgegenwirkt. Hieraus läßt sich ersehen, daß diese Granate leistungsfähiger ist als das gewöhnliche Schrapnell, da die Wunden, die durch Schrapnellstangen und Sprengstücke in Fleisch verursacht werden, nicht so gefährlich sind, so lange sie keine giftigen Bestandtheile haben, die eine unerlässliche ärztliche Hilfe notwendig machen.“

Hier ist ein würdiger Gegenstand für die Entrüstung der Welt!

Nach alledem muß jeder Erdteile es für selbstverständlich erklären, daß auch das deutsche Heer sich nicht länger der Anwendung dieses neuen Kampfmittels enthalten, nicht länger seine Angehörigen mit ungleichen Waffen gegen die rüdfälligeren Gegner kämpfen lassen durfte.

Ganz neu ist übrigens die Verwendung von Stidgasen im Kriege nicht.

Schon die Buren haben sich bitter über die scheinbaren Gase der englischen Udditgranaten beschwert und sie als völkerverstößend bezeichnet. Das waren sie ja nun wohl freilich nicht. Verboten doch die Haager Erklärung von 1864 nur die Verwendung von Geschossen, deren einziger Zweck es ist, erstickende und giftige Gase zu verbreiten. Da die Udditgranaten außerdem auch eine Sprengwirkung ausüben, muß man sie mithin als erlaubtes Kriegsmittel ansehen. Aber die Giftigkeit ihrer Gase wird durch die scharf festgestellten Thatsachen bewiesen, daß Geier, die von den durch Udditbomben getöteten Vögeln trafen, daran starben. Die Engländer können sich also um so weniger über unsere Anwendung von betäubenden Gasen beklagen, als sie die Haager Erklärung über die Verwendung solcher Gase erst unterschrieben haben, nachdem sie selber hindurchgehenden Vorteil aus der Anwendung dieses Kriegsmittels gezogen hatten.

In der Plenarsitzung der Haager Friedenskonferenz vom 21. Juli 1864 wurde jene Erklärung gegen die Stimmen von England und den Vereinigten Staaten angenommen. Wenn unsere Feinde jetzt versuchen, auch in Amerika Stimmung gegen uns wegen der Verwendung von betäubenden Gasen zu machen, so ist nicht nur auf die amerikanischen Uebersetzungen giftiger, zur Erzeugung solcher Gase

bestimmter Chemikalien an unsere Gegner hinzuweisen, sondern vor allem auch auf den entsetzlichen Widerspruch der amerikanischen Delegierten von 1864 gegen das Verbot dieses Kampfmittels. In der Marineunterkommission, wo die Erklärung über die Stidgase verfaßt wurde, wandte sich der bekannte amerikanische Kapitän zur See Mahan gegen sie. Geheißte mit Stidgasen könnten, so sagte er, menschliche Wirken als andere, die den Körper mit Metallsalzen versetzten. Eine nucklose Grauzinnblei liege bei ihnen nicht vor und man könne nicht wohl von einem perennierenden Stidgasmittel reden. Von demselben Standpunkt ging dann auch die folgende Erklärung aus, die in der Hauptkommission des Beschlusses über die Vereinigten Staaten zu Protokoll gab, um sein ablesendes Wortum zu begründen:

„1. Den Einwand, daß eine Kriegsmaschine hartnäckig sei, hat man immer gegen die neuen Waffen erhoben, die nichtbedeutender sichtlich angenommen worden sind.

Im Mittelalter sind es die Feuerwaffen gewesen, denen man den Vorwurf der Grauzinnblei gemacht hat. Später sind die Granaten und vor kurzem die Torpedos an die Reihe gekommen.

Es erscheint mir nicht bedenklich zu sein, daß Geheißte mit erstickenden Gasen unmensliche oder unnützlich grausame Kriegsmaschinen sind und kein entscheidendes Ergebnis herbeiführen werden.“

2. Ich bin der Vertreter eines Volkes, das von dem lebhaftesten Wunsch befeuert ist, den Krieg menschlicher zu gestalten, das sich aber gegen den Krieg zu wehren. Deshalb handelt es sich darum, sich nicht durch heilig geheißte Geheißte der Mittel zu berauben, deren man sich später mit Erfolg wird bedienen können.“

Man ersieht hieraus, daß die Meinungen über die Haager Erklärung von Anfang an geteilt waren, und wird bei ruhiger Ueberlegung dem Standpunkt der Amerikaner eine gewisse Berechtigung nicht abprechen mögen. Kapitän Mahan ging von der Feststellung aus, daß ja in engen Schiffsräumen die Gase aller Explosivstoffe eine erstickende Wirkung ausüben. In der Tat ist das Kohlenoxyd, das sich bei der Explosion der früher allgemein üblichen Pulverladung bildete, ein außerordentlich giftiges Gas, das in geschlossenen Räumen betäubend, ja tödlich wirkt. Es handelt sich also um die Frage, ob man diese Erscheinung des Toes, wie des Pestulenzgas, auch in den schützenden Verkleidungen der Geschosse nicht durchdringen lassen kann, wenn eine Explosion beabsichtigt ist, der niemand entkommen kann. Und das ist ja auch der Grundgedanke der Haager Uebereinkunft: unnützlich Grauzinnblei und unnützlich Töten zu verhindern, wenn ein milderes Auswegesgeschossen des Feindes genügt und möglich ist.

Von diesem Standpunkt aus ist das Entweichen von Rauchwolken, die sich bei schwachen Winden ganz langsam auf den Feind hin bewegen, ein nicht nur völkerverstößend erlaubtes, sondern außerordentlich mildes Kriegsmittel. Gibt es dem Gegner doch die Möglichkeit, sich der Rauchwirkung zu entziehen.

Wer die Zumutung, daß der Feind diesen Ausweg einschlagen solle, vom militärischen Standpunkt aus anständig findet, dem sei entgegengehalten, daß es zu allen Zeiten als ein erlaubtes Kriegsmittel gegolten hat, den Feind durch künstlich verursachte Ueberbewässerung seiner Stellungen zu deren Räumung zu zwingen. Was für ein grundrührender Unterschied zwischen dieser kriegerischen Anwendung des flüssigen Elements und der des gasförmigen betheuen soll, ist wirklich nicht recht einzusehen. Wer sich nicht entzweigt, ja nicht einmal gemindert hat, als unsere Gegner in Flandern die Gewalt des Wassers gegen uns zu Hilfe riefen, der hat auch keinen Grund, empört zu sein, wenn wir uns stattdessen die Luft zum Bundesgenossen machen und sie benutzen, um unseren Feinden betäubende Gase entgegenzutragen.

Man wende nicht ein, daß dies dasselbe sei wie die Anwendung von Geschossen mit ausschließlicher Betäubungswirkung, die der Haager Konvention widerstreite. Was die Konvention verbot, war die unentrindbare Massenvernichtung von Menschenleben, die zustande kommen würde, wenn man Geschosse mit giftiger Gaswirkung in Menge über den wehrlosen Feind herabzuschütten ließe, der sie nicht kommen läßt und ihnen deshalb auch rettungslos preisgegeben wäre. Die bei Auslösung eines Zuges zum Verlassen der Kampflinie, wie sie unseren Gasentwicklern eigen ist, läßt sich damit gar nicht vergleichen.

Die wandelbaren Formen der Kriegführung machen immer neue Kriegsmittel notwendig. Aus der Gestaltung des Schützengrabensystems mußte die Kriegstechnik ihre Folgerungen ziehen. Mer einmal eine lebendige Schilderung der Hölle gelesen hat, die ein von Artilleriegeschossen, Sandgranaten, unterirdischen Minen und Ueberbomben bearbeitetes Schützengrabensystem darstellen kann: der wird eine langsam sich nähernde Rauchwolke sicherlich nicht für unmenlichlicher halten als die anderen Kriegsmittel. Es ist mir, unter günstigen Umständen, ein noch sicherer und wirksames Mittel, um den Feind aus seiner Stellung zu vertreiben — und das allein ist auch der Grund, weshalb unsere Gegner sich ein Wehgeschrei erheben. Die deutsche Wissenschaft und Technik haben eben wieder einmal alle Mittel erprobt, um den Feind zu schlagen, dessen die sie schon länger um die Stellung der Munde sehr bemüht hatten. Wenn die englische Mut darüber sich sogar in Schmäherungen gegen den Deutschen Kaiser austobte, so ist uns dieses Zeichen von Verfall der Sittlichkeit und des Geschmacks bei den Engländern nichts Neues mehr. Und wenn sich die Russen an dem Verleumdungsspielzug beteiligen, indem sie über die Anwendung von betäubenden Gasen klagen, bevor es auch dem östlichen Kriegsschauplatz überhaupt zur Benutzung der neuen Waffe gekommen ist, so können wir darin nur die richtige Vorausschauung neuer Niederlagen sehen, für die man schon jetzt nach einer fadenbüchseigen Entschuldigunng sucht.

Wie anders würden die Proteste lauten, wenn es den Franzosen oder Engländern erwidert wäre, uns mit Herabsetzung harter wilsamer Raubentwürfe zu vorzuzukommen! Wer genug Phantasie besitzt, um sich das vorstellen zu können, der wird auch wissen, was er von den niedergeborenen Angriffen auf die deutsche Kriegführung zu denken hat. WTB.

## Deutsches Reich.

### Stidstoff-Handelsmonopol.

Der Ausbruch des Deutschen Handelstages gab am 22. Juni 1915 zu dem vom Bundesrat beschlossenen

und am 8. März dem Reichstag vorgelegten Entwurf eines Ermächtigungsgesetzes zur Einführung eines Stidstoff-Handelsmonopols folgende Erklärung ab:

„Ein Stidstoff-Handelsmonopol wird nicht nur zu einer Beschränkung des Handels in Stidstoff-Produkten, sondern, falls es sein Ziel, die im Kriege errichteten Anlagen rentabel zu erhalten, erreichen will, notwendig auch zu einer Beschränkung und Regulierung der Produktion führen. Eine solche Bindung der Produktion bedeutet eine Lähmung der deutschen in ausdiesichtlicher Entwicklung begriffenen Stidstoff-Industrie, und zwar nicht nur insofern, als die Entstehung neuer Produktionsstätten, die nach bekannten Verfahren arbeiten wollen, gehindert wird, sondern auch insofern, als jeder Anreiz für die Aufwindung neuer Verfahren und neuer Stidstoffträger für die Industrie wegfällt, da das Monopol sie an der erfolgreichsten Verwertung ihrer mit Mühen und Kosten erzielten Fortschritte hindern würde.“

Die schon jetzt vorliegenden Ergebnisse der industriellen Entwicklung berechtigen zu der Annahme, daß die ungeschulte freie Entwicklung unserer Industrie in absehbarer Zeit dahin führen wird, daß der volle Bedarf Deutschlands an Stidstoffverbindungen durch inländische Erzeugung gedeckt werden wird, und zwar unter Ausschluß der im Ausland erzeugten Stidstoffträger im Wege des freien Konturrenzampfes.

Nur die vorerwähnte Entwicklung der Industrie bietet die Gewähr, daß die deutsche chemische Industrie die von ihr benötigten Stidstoffverbindungen in keinem Falle zu einem höheren Preise als dem Weltmarktpreise erhalten wird, während umgekehrt die dem Handelsmonopol demgegenüber die Rentabilität der im Kriege errichteten Anlagen sicherlich dazu führen wird, daß die Stidstoffverbindungen in Deutschland viel erheblich teurer als im Ausland stellen werden. — Bei der großen Bedeutung des Preises der Stidstoffverbindungen für die Preisgestaltung der Endprodukte der chemischen Industrie (Farbstoffe, Sprengstoffe usw.) würde jede erhebliche Verteuerung der Stidstoffverbindungen im Inland dem Ausland gegenüber die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen chemischen Industrie gegenüber ihrer ausländischen Konkurrenz in Frage stellen und insbesondere unsere Feindstaaten-Industrie in dem ihr nach dem Kriege bevorstehenden schweren Kampfe um die Ueberverlangung ihrer weltbeherrschenden Stellung verhängnisvoll schwächen.

Im Interesse unserer Volksernährung erscheint nur eine solche Entwicklung der Stidstoff-Industrie erwünscht, die eine reichhaltigere und bessere Versorgung der Landwirtschaft mit Stidstoff durch Verbilligung der Preise und Herstellung neuer wertvoller Stidstoffverbindungen für Düngemittel ermöglicht.

Bei der vorher gekennzeichneten Lage der Industrie erscheint es nicht gerechtfertigt, den beteiligten Handels- und Schiffahrtswirtschaften die aus der Einführung eines Stidstoff-Handelsmonopols ihnen erwachsenden schweren Schädigungen aufzuerlegen.

In Würdigung dieser Gründe beschließt der Ausschuß des Deutschen Handelstages: Es empfiehlt sich nicht, dem Bundesrat die Ermächtigung zur Einführung eines Stidstoff-Handelsmonopols zu erteilen.“

### Zum Tode des jüdischen Oberstleutnants von Haug

wird dem Moskauer „Rufstelo Slowo“ aus Tschelent in Zentralasien gemeldet, daß dort der kriegsgefangene reichsdeutsche General, Stalmeier des Königs von Sachien, v. Haug, an Darmen zu Dsungdung gestorben ist. Der Verstorbenen wurde mit militärischen Ehren begraben und soll später nach Deutschland übergeführt werden.

### Die richtige Antwort.

Der Verein Deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller hat an seine sämtlichen Mitglieder das nachstehende beauftragte Rundschreiben gerichtet:

„Die Cleveland Automatic Machine Co., Cleveland, Ohio, U. S. A., hat in der Zeitschrift „American Machinery“ vom 6. Mai 1915 eine Anpreisung nebst Zeichnungen erscheinen lassen. Es handelt sich um Geschosse, bei denen durch die Anwesenheit zweier Säuren die Sprengkräfte bei der Explosion mit einer solchen chemischen Verbindung überzogen werden, daß die damit verunreinigten Beute unter scharfen Schüssen innerhalb vier Stunden herbeiführen sollen, wenn ärztliche Hilfe nicht unmittelbar zur Stelle ist. Nach der Feststellung der genannten Firma wären die Verhältnisse in den Schützengräben derart, daß sich eine ärztliche Behandlung in der erforderlichen Zeit nicht immer durchführen lasse. Die Cleveland Automatic Machine Co., Cleveland, hat bisher bekanntlich außerordentlich viel Maschinen an deutsche Werke geliefert. Nachdem nunmehr diese Firma in derartig brutaler Weise für unsere Feinde Partei ergriffen hat, erachten wir es für eine Ehrenpflicht jedes deutschen Eisen- und Stahl-Industriellen, von der Firma nicht das geringste Erzeugnis mehr zu beziehen. Außerdem halten wir es für geboten, daß unsere Mitglieder dahin wirken, daß auch die unserem Verein stehenden Industriellen künftig keine Aufträge mehr der Cleveland Automatic Machine Co. zukommen lassen.“

Bravo!

## Ausland.

### Widritzt Goremykin.

Der Kennortler „Berat“ meldet befristend aus Petersburg, der Ministerpräsident und der Minister des Aeußeren sind entschlossen, nicht mehr vor der Duma zu erscheinen.

### Portugal, Englands neues Schlachtopfer.

Das „L. T.“ meldet aus Rotterdam, 25. Juni: Die hier eintreffenden Visabomber Zeitungen geben die Bemühungen der neuen englischen Regierung zu, Portugal zu dem Eintritt in den Krieg zu veranlassen, als rechtzeitig. Die portugiesische Armee sei in vollem Gange. Die oppositionellen Blätter, wie der „Diario“, warnen den portugiesischen Präsidenten, Alfonso Costa, Portugal in das Kriegsgewand zu führen, und drohen mit einer weiteren Militärrivolte, da die Armee von einem Kriege nichts wissen wolle.

### Der falsche Dr. Meyer.

Die „New York Sun“ berichtet, daß ein amerikanischer Bürger zugegeben hat, er sei als Dr. Alfred Meyer aufgetreten, nur um sich zu überzeugen, ob die Beamten der Vereinigten Staaten bestidch seien und ihm Kruggewehr für die Ausfuhr nach Deutschland

